

Überdies schreibt mir Agnes, ich möchte Sie bitten, ein gutes Wort für sie bei dem Vater einzulegen. Ihnen würde er es nicht abschlagen.

Schreiben Sie ihm also, bitte, gleich und dringlichst. Benutzen Sie auch das, daß ja Wolff das Brüsseler Klima für so äußerst gefährlich und schädlich für Agnes erklärt hat. Der alte Heuchler sieht ja gerne sehr gefühlvoll aus. Und schreiben Sie ihm so höflich und verbindlich, daß er nicht abschlagen kann.

Aber Sie haben dazu keinen Augenblick zu verlieren, denn der alte Fuchs — ich könnte ihn nur so ohrfeigen, daß es eine Art hätte — kommt Sonnabend nach Mannheim zurück und will dann sehr bald — wie bald, weiß ich nicht — nach London. Schreiben Sie also schleunigst sofort, noch ehe Agnes zu Ihnen kommt; denn dann sieht sie ihn, glaube ich, nicht mehr.

Sollte sie früher, als sie wollte, gereist und jetzt schon bei Ihnen sein, so sagen Sie ihr, daß ich ihr auf ihren Brief sofort nach Mannheim geantwortet habe.¹⁾

Ihr

F. L.

20.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

[Prag] Sonntag, den 21. September [1856].

Meine gute, gnädige Frau!

Ich war grade gestern auf dem Hausflur, als Ihr Brief an Papa ankam, und so geschah es, daß er zuerst in meine Hände fiel, und da ich Ihre Schrift erkannte, von mir auch sofort gelesen wurde. Aber weit entfernt, mich, wie Sie in demselben voraussetzen, dagegen zu verstocken, hat er mich vielmehr, wie ich Sie versichern kann, sehr gerührt, da er mir zeigte, wie warm und aufrichtig die Besorgnis ist, die Sie für mich empfinden, und welchen reellen Anteil Sie an mir nehmen. Es ist beiläufig gar nicht wahr, daß ich systematisch Ihren Rat zurückweise. Es lebt im Gegenteil niemand, auf dessen Rat ich entfernt soviel gebe, wie auf den Ihrigen. Und nicht, daß Sie es raten, sondern nur die Weise, in der sie ihn manchmal äußern, ist es, die mich hin und wieder in Harnisch bringt.

¹⁾ Agnes hat die Reise nicht mitgemacht. Am 5. August schreibt Lassalle der Gräfin: „Von Agnes habe ich nichts mehr gehört. Hole den Alten der Teufel. Er verleidet einem die Tochter. Habeat sibi.“ Vgl. aber auch unten Nr. 23, S. 82.

Ich kam, da ich in Leipzig einen Tag ruhte, am 18. abends hier an. Am 19. früh sechs Uhr reiste er¹⁾ bereits ab. Er konnte nicht länger warten. Seine Reisegesellschaft war bereits seit fünf bis sechs Tagen nach Pest voraus. Wie ungeheuer er mich bestürmt, die Reise mitzumachen, können Sie sich nicht vorstellen. Er beschwor mich, mit nach Wien zu gehen, Professor Arlt²⁾ zu konsultieren, den er bereits aus Prag nach Wien gereist glaubte, wohin er einen Ruf als Arzt der Kaiserin erhalten hat. Ich refüsierte, aufs ungewisse hinzugehen. Endlich reiste er, mich beschwörend, es mir noch anders zu überlegen und ihm dann nach Pest zu telegraphieren, wo er mich erwarten wollte. — Tags drauf ergab sich zufällig, daß Professor Arlt — der berühmteste Augenarzt Österreichs — erst abends seine Reise und Übersiedlung nach Wien antreten wolle. Schwester ließ ihn holen, und er untersuchte meine Augen aufs strengste. Ich muß Ihnen aber sagen, daß ich keine Lust zur Reise hatte und ihm deswegen einen fürchterlichen Bericht machte, noch weit fürchterlicher, als Sie pflegen, schwarz in schwarz malend. Arlt erklärte aber mit peremptorischer Bestimmtheit:

1. Meine Augen wären nur krankhaft überreizt, nicht entzündet.
2. Weniges Arbeiten würde mir auch nichts schaden, vieles aber allerdings die Wiederherstellung sehr lange verzögern.
3. Die Reise nach Ägypten aber für mein Augenleiden absolut unschädlich, ja,
4. ein wahres Medikament sei, da sie mich hindern würde zu arbeiten, und auch die Luft günstig wirken werde.

Dies sind seine eigensten Worte.

Was sollte ich tun? Nach Düsseldorf gehen und nicht arbeiten wäre mir schlechterdings unmöglich gewesen. Viele andere Gründe, die ich Ihnen einmal mündlich explizieren werde, kamen hinzu — und so habe ich mich, so schwer es mir wird, mich von meinem Heraklit vor seiner Vollendung auf $3\frac{1}{2}$ bis $4\frac{1}{2}$ Monate loszureißen, entschlossen, mit in den Orient zu gehen. Heut früh habe ich Friedland nach Pest telegraphiert, und obgleich es mir jetzt schon wieder beinahe leid tut, bin ich jetzt gebunden. Morgen oder übermorgen reise ich, freilich jetzt fast ohne alles, ohne Vorbereitungen, ohne Bücher, ohne Kleider, fast selbst ohne Geld nach dem Orient ab, Friedland, wie gesagt, in Pest treffend. — Was dazu beitrug, den Entschluß in mir hervorzurufen, war grade auch der Wunsch, das Verhältnis zwischen Ihnen und mir zu bessern. Gönnen Sie wenigen aus der Tiefe meines Herzens kommenden

¹⁾ Lassalles Schwager Ferdinand Friedland.

²⁾ Ferdinand Ritter von Arlt (1812—1887) wirkte von 1849 bis 1856, wo er nach Wien übersiedelte, als Professor der Augenheilkunde in Prag.

Worten ein wohlwollendes und indulgentes Ohr. Wenn unsere Freundschaft brechen, wenn diese vielbewährte Freundschaft wirklich zu Ende gehen sollte, es wäre ein großes Unglück für uns, es wäre sogar fast eine Schande für die objektiven Mächte der Liebe, Freundschaft und Treue selbst, es wäre fast eine Schande und Niederlage für alle edleren Mächte, welche die Menschenbrust schwellen, für alle idealen Bande, die zwei Menschen miteinander verbinden können. Es wäre eine große Beschämung fast der Prinzipien selber und ein Beweis, daß wirklich jenes Wort wahr ist: „Alles ist eitel,“ selbst das, was nicht eitel sein soll. Wenn unsere Freundschaft zur Eitelkeit wird — welche soll da noch halten? An welche soll man noch glauben? Es wäre ein trauriges Zeugnis abgelegt gegen den Wert aller Freundschaft.

Für mich wäre es ein großes inneres Unglück. An wenige Individuen fesseln mich Herzensbande, an diese aber um so stärker. Soll ich Ihnen erst sagen, daß ich niemals innerlich diesen Verlust überwinden würde? Ich würde ihn überwinden, aber nur dadurch, daß ich zugleich zu Eis und Stein würde. Dem menschlich-individuellen Dasein hätte ich mit Ihnen für alle Zeit entsagt. Für Sie wäre es ein fast noch größeres inneres und äußeres Unglück.

Gegen ein solches Unglück muß man alle Mittel ergreifen. Ich bin noch nicht so weit, daß ich unsere Freundschaft aufgeben sollte. Ich würde noch vieles erschöpfen, ehe ich eine so harte Sentenz, die mich selbst meiner Lebensfreuden beraubt, innerlich vollziehe. Aber sicher ist, daß unser Verhältnis so wie bisher nicht fortbestehen kann. Es muß gebessert werden. Blicke es so, gingen entweder wir beide oder doch unsere Freundschaft unrettbar zugrunde. Dabei bin ich jetzt durch vieles und reifliches Nachdenken zu einer Überzeugung gelangt, der ich früher nicht war. Zu der Überzeugung — zürnen Sie mir nicht; ich muß schreiben, wie ich es in tiefster und wahrster Seele, im reiflichst geprüften Innern denke —, daß Sie beinahe die einzige Schuld unseres schlechten Verhältnisses sind. Mir können Sie nichts vorwerfen als meine große natürliche Heftigkeit, die auch niemals ohne starke Provokation losbricht. Aber meine große Sorgfalt für Sie, meinen stets auf Sie gerichteten, Sie über alle andern Personen stellenden Sinn, mein immenses Attachement für Sie, das soweit geht, daß ich ohne Sie nicht einmal ein Vergnügen haben kann, meine Freundlichkeit von allen Tagen, mein leichtes Verzeihen und stetes bereitwilliges Zurückkommen, alles das können Sie nicht leugnen. Sie sind das Alpha und Omega aller persönlichen Gedanken, die ich habe. Das können Sie nicht leugnen. Anders mit Ihnen. Ihre Freundschaft für mich ist nicht grade tot, aber latent. Sie erwacht nur, wenn Sie mich zu verlieren glauben oder von mir getrennt sind, Sonst aber sind Sie mit mir in einer

beständigen Aigreur, von einer fortwährenden Unfreundlichkeit. Ich bin Ihnen selbst lästig. Es geht Ihnen vieles andere über mich. Mich betrachten Sie meist nur noch mit den Augen der Pflicht, statt mit denen freiwilliger lebhafter Zuneigung. Ich bin Ihnen, wie es unter diesen Umständen nicht anders sein kann, unbequem. Sie schätzen mich nicht einmal, wie ich es verdiene, oder vielmehr Sie unterschätzen mich selbst ganz entsetzlich. Ja, verstehen Sie mich recht, Sie unterschätzen selbst Ihre eigene Neigung für mich. Ich bin Ihnen doch noch in weit höherem Maße Bedürfnis, als Sie es glauben. Allein davon wissen Sie nichts, da Sie mich nicht entbehren, und sehen somit immer nur alle die Beziehungen, in denen ich Ihnen lästig bin. Wie ungerecht endlich Sie fast beständig mit mir sind, werden Sie selbst wissen. Daß Sie endlich nachtragen und keine Versöhnung bei Ihnen eine wirkliche Versöhnung ist, sondern stets Ihre Gereiztheit zurückbleibt, werden Sie nicht leugnen.

Soll ein gutes Verhältnis zwischen uns wieder eingeführt werden, so muß vor allem eins geschehen. Da Sie nicht fähig sind, durch die bloße Kraft Ihres Willens Eindrücke zu vernichten und so zu verwischen; als wären sie nie dagewesen, so muß, wenn ein neues gutes Verhältnis eintreten soll, sich vorerst die Zeit zwischen uns gelegt haben, abkühlend, verwischend, mit ihrer großen und schönen Wirkung, immer mehr, immer reliefartiger das Große und Gute in unserer Erinnerung hervortreten, immer mehr und mehr das Gewöhnliche und Flache verflachen und verschwinden zu lassen. — Nichts wird wohltätiger für unser Verhältnis wirken, als eine Abwesenheit von einigen Monaten. Ich werde zurückkommen. Sie werden in der Zwischenzeit Muße gehabt haben, einzusehen, wie sehr ich Ihnen fehle und wie unersetzlich ich Ihnen bin. Die Reibungen werden in Ihrer Erinnerung anderen Dingen gewichen sein. Ich werde zurückkehren und ein neues Verhältnis zu Ihnen beginnen, bereichert um die Erfahrung von zehn Jahren; wir werden von vornherein in diesem neuen Verhältnis nicht in einem Hause wohnen und somit nicht aufeinander drücken — und wir werden ein schönes und von keinen Reibungen vergiftetes, durch keine innerliche Ungerechtigkeit und Unterschätzung unterminiertes Leben haben. Mit dieser frohen Prospektive reise ich, und wahrlich, an mir soll es nicht liegen, wenn sie nicht erfüllt würde. Was an Kraft und Einsicht in mir ist, werde ich daran setzen. Ich ersuche Sie ferner, während ich im Orient bin, Ihre Übersiedlung nach Berlin zu bewerkstelligen. Es wird Ihnen dies unter diesen Umständen weit leichter werden . . .¹⁾

¹⁾ Lassalle gibt der Gräfin hier noch eine größere Anzahl von Instruktionen für ihre Geschäfte und allerhand andere Aufträge für die Zeit seiner Abwesenheit.

Nun fällt mir im Momente nichts mehr ein. Ich umarme Sie, die hellen Tränen im Auge. Leben Sie mir tausendmal wohl und möge, wenn ich abwesend, mein guter Genius Sie umschweben und schützen! . . .

P.S. Die monatlichen 5 Rt. für Frau Roeser¹⁾ habe ich auf fünf Monate (25 Rt.) bis April an Schneider geschickt, was ich Ihnen zur Instruktion mitteile.

21.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Schlangenbad, 23. September 1856.

Liebes Kind, soeben erhalte ich Ihren Brief aus Prag in dem Augenblick, wo ich beschäftigt war, Ihnen zu schreiben, um Sie zu bitten, recht bald wiederzukommen und Ihren Vater mitzubringen, damit wir noch einmal, da Sie entschlossen wären, Düsseldorf zu verlassen, einige Monate in einem Hause, was später woanders sich vielleicht nicht mehr arrangieren würde, wie eine Familie zusammen zubrachten. Ich war so weich gestimmt, der Gedanke, daß in einigen Monaten vielleicht das gänzliche Zusammenleben aufhörte, lag mir schwer auf dem Herzen— und nun liegt der Brief vor mir, und ich erhalte den Ihren, der mir sagt, daß diese Trennung bereits geschehen ohne Abschied und Vorbereitung oder vielmehr, nachdem wir uns in Ärger getrennt; daß bereits jetzt schon weite Strecken zwischen uns liegen und wir nur nach langer Zeit voneinander hören können, daß das Band des Zusammenlebens, was uns beide allerdings oft hart bedrückt, weil wir unnach-sichtig gegen unsere gegenseitigen Fehler waren, was ich aber mich dennoch nie entschließen konnte, aufzugeben, nun gelöst ist, und wir getrennt auf unbestimmte Zeit sind. Denn was kann nicht alles während dieser Zeit geschehen, und dann haben wir ja keinen bestimmten Ort, keine gemeinschaftliche Heimat mehr! Die Nachricht hat mich so völlig unerwartet getroffen, daß ich ganz betäubt bin und mich nicht fassen kann, nur meine Tränen fließen unaufhaltsam und verhindern mich am Schreiben. Der gute Geist schütze und geleite Sie, seien Sie vorsichtig und vernünftig für sich und für die Leute, die Sie lieben, schonen und hüten Sie Ihre Augen!

Was mich anbetrifft, so kann ich Ihnen gar nicht sagen, was ich tun werde, als daß ich in einigen Tagen, da mir in meiner jetzigen Stim-

¹⁾ Über Peter Gerhard Roeser, den Verurteilten aus dem Kommunisten-prozeß und Lassalles Beziehungen zu ihm vgl. Bd. II., Einführung S. 9 f.